

P. Meinrad Widmann (1733–1794) und dessen von seinem Abt stets unterstützten publizistischen Kampf bezeichnet, andererseits durch Aufgeschlossenheit für die mit der „praktischen Aufklärung“ verbundenen agrarischen und sozialen Verbesserungen, technischen Neuerungen, Erfindungen und Experimente, zu denen etwa der 1798 erprobte (aber gescheiterte) Einsatz einer Dampfmaschine auf einem Donauschiff zählt – ein knappes Jahrzehnt vor der geglückten Erfindung des Dampfschiffes.

Im Kapitel „Temporalien“ wird das Verhältnis Elchings zu Kaiser und Reich beschrieben ebenso wie dessen Stellung in Reichsprälatenkollegium und Schwäbischem Reichskreis, für den das Kloster ein Militärkontingent stellte. Kriege, der Spanische Erbfolgekrieg, vor allem aber der 1. und 2. Koalitionskrieg, betrafen Elchingen wie andere süddeutsche Klöster massiv, führten zur Verwüstung der Klosterherrschaft, zu Belastung und Not der Untertanen und verursachten immense Verschuldung. Neben einer Darstellung des Herrschaftsgebietes und seiner Bevölkerung im Untersuchungszeitraum, dem damit verbundenen Hoch- und Niedergericht und der Verwaltung des Territoriums ist den wirtschaftlichen Verhältnissen des Klosters breiterer Raum gewidmet. Ergänzend wird auch die Fürsorge des Klosters für seine Untertanen thematisiert, von der Armen- und Waisenkasse über das Gesundheitswesen bis zur Brandversicherung, die Elchingen zusammen mit einer Reihe weiterer schwäbischer Klöster 1787 in seinen Dörfern einführte. Eine ausführlichere Zusammenstellung der Elchingen inkorporierten Pfarreien schließt den Abschnitt ab.

Das Ende des Buches bildet die Säkularisation als letztes Kapitel Elchinger Ereignisgeschichte, vom „Vorabend der Katastrophe“ über die militärische und zivile Inbesitznahme bis hin zu den sich daraus ergebenden Folgen, der Abwicklung klösterlicher Institutionen, den Konsequenzen für die kirchliche Praxis und dem Schicksal der zuletzt 26 Konventsmitglieder und ihres Abtes. Ein Ausblick auf die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gescheiterte Wiedererrichtung eines Benediktinerklosters und die gelungene Ansiedlung des Oblatenordens zwischen 1921 und 2006 bzw. 2009 illustriert die langen Nachwirkungen einer fast 700-jährigen Klostergeschichte. In einer klug gefassten Zusammenfassung führt der Verfasser die „letzte große Epoche der ehemaligen Reichsabtei Elchingen“ in ihren entscheidenden Stichpunkten nochmals im Überblick vor Augen.

Mit seiner profunden, stattlichen und obendrein gut lesbaren Elchinger Klostergeschichte hat Anton Aubele einen gewichtigen Beitrag geliefert zum Verständnis der Germania Benedictina, der Geschichte Oberschwabens und darüber hinaus der europäischen Barockkultur und ihres Untergangs.

Dietmar Schiersner

Berndt HAMM, Spielräume eines Pfarrers vor der Reformation, Ulrich Krafft in Ulm (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 27). Weißenhorn: Anton H. Konrad 2020. 451 S. mit 25 Abb. ISBN 978-3-946561-02-6. € 39,80

Der evangelische Kirchenhistoriker Berndt Hamm spürte im letzten halben Jahrhundert wie kein anderer Forscher den Verbindungslinien zwischen Spätmittelalter und Reformation nach und weichte so die scheinbare Epochengrenze von 1517 durch den Aufweis von Vernetzungen, Wechselwirkungen und Kontinuitäten auf. Dabei hat er richtungweisende Begriffe wie „Frömmigkeitstheologie“, „normative Zentrierung“ oder „Emergenz“ in die wissenschaftlichen Debatten eingeführt, diese freilich nie abstrakt, sondern stets anhand von quellenzentrierten Forschungen entwickelt, etwa zu den Augustinereremiten Johannes von Paltz oder Johann von Staupitz, zum Nürnberger Ratsschreiber Lazarus Spengler, zum

oberrheinischen Humanismus überhaupt und zuletzt zu den „erstaunlichen Kohärenzen“ zwischen dem vorreformatorischen Ablass und Luthers erstem Auftreten. Wahrscheinlich wird erst mit einigem zeitlichem Abstand deutlich werden, zu welcher geschichtshermeneutischen Konstruktion sich die Arbeiten von Berndt Hamm gleich einem gotischen Strebewerk zusammenfügen.

Das hier zu besprechende Buch bildet in diesem Strebewerk gewissermaßen einen der Schlusssteine, ein Bild, das schon die Haptik des knapp 500 Seiten im A4-Format umfassenden Bandes nahelegt. Wer eine Biographie des aus dem Ulmer Patriziat stammenden Juristen Ulrich Krafft erwartet, der seine glänzende Universitätskarriere mit 45 Jahren aufgab, um 1501 die Ulmer Pfarrei zu übernehmen, wird zwar nicht unbedingt enttäuscht, aber doch überrascht werden, denn das Buch ist keine Biographie im herkömmlichen Sinne. Es finden sich darin auch drei biographische Kapitel: eines über Kraffts Herkunft, Bildung und Berufskarriere bis 1501 (S. 33–51), ein zweites über seine Tätigkeit als Ulmer Pfarrer (S. 213–271) in dieser besonderen Großpfarre, denn es gab nur eine Pfarrei in dieser bedeutenden Reichsstadt, die damit die größte im ganzen Reich war und fast schon ein kleines Bistum darstellte, ein drittes Kapitel schließlich über Krafft als Prediger am Ulmer Münster, das auch als Bau die größte Pfarrkirche Deutschlands war (S. 69–92).

Das Buch beginnt aber nicht mit der Person Kraffts, sondern mit zwei Kapiteln über das Testament des im April 1516 verstorbenen Geistlichen und insbesondere über seine Bibliotheksstiftung, die in singularer Weise unter dem Schirm des Rates stehend für die Benutzung durch den städtischen Klerus bestimmt war und faktisch zum Gründungsakt der heutigen Ulmer Stadtbibliothek wurde (S. 1–18). Das zweite Kapitel widmet sich dem Profil dieser von Krafft erworbenen Büchersammlung (S. 19–31), deren sachliche Komplexe im vierten Kapitel unter Rückgriff auf seine Bildungsbiographie thematisiert werden (S. 53–68). Die überwiegend aus der Zeit seiner akademischen Karriere stammenden Drucke – die Bibliothek enthielt keine Handschriften! – zählte etwa 220 juristische Drucke, mit 148 Drucken fast ebenso viele aus der Theologie, einer Wissenschaft, die der Jurist sich zunächst im „Nebenberuf“ erschloss; 45 Drucke stammen aus anderen Bereichen (S. 53). Zu diesem Bestand gehörten natürlich Humanisten-Editionen der „Kirchenväter“ und von klassischen Reformtheologen des 15. Jahrhunderts wie Gerson, aber auch viele zeitgenössische Werke, etwa von Johannes Geiler von Kaysersberg, Kraffts „Vorbild auf der Straßburger Kanzel“ (S. 200), und überhaupt der südwestdeutschen Humanisten, aber auch Publikationen zu den damals aktuellen Diskussionen um Hexenglauben, Astrologie, Pest, Zinsobergrenzen und sozial orientierten Kreditanstalten. So zeigt diese Bibliothek die typisch „oberrheinische Synthese von Buchdruck, reformorientierter Christlichkeit und Humanismus“ (S. 67).

Aber auch diese Bibliotheksstiftung Kraffts bildet keineswegs das Zentrum von Hammers Darstellung. Im Mittelpunkt stehen vielmehr die beiden Predigtzyklen, die der Ulmer Pfarrer 1503 über den „geistlich streit“ und 1514 über „Die arch Noe“ hielt. Beide wurden 1517 posthum gedruckt. Damit sind sie sehr wahrscheinlich die einzigen Predigten eines vorreformatorischen Pfarrers, die zum Druck gebracht wurden. Die Interpretation der beiden Predigtzyklen wird für Hamm zur „Brücke zwischen diesem biographischen und bibliothekarischen Befund und Kraffts Wirken als Ulmer Pfarrer“ (S. 67). Sie ermöglichen dies, weil allein schon die Tatsache ihrer Entstehung ungewöhnlich ist, denn die „Pfarrherren bedeutender Kirchen waren üblicherweise [...] Kirchenjuristen, die im Gefüge von Bürgergemeinde und Pfarrgemeinde für Verwaltungsaufgaben zuständig und wegen ihres juristischen Sachverstands gefragt waren“ (S. 71) – und eben nicht als Kanzelredner. Dies war bei

Krafft anders, denn obwohl am Ulmer Münster seit 1437 eine Prädikatur bestand, und der Stadtpfarrer über fünf geistliche „Helfer“ verfügte, die diese Aufgabe hätten ausfüllen können, übernahm der theologische Autodidakt immer wieder selbst das Predigen, und dies nicht nur an einzelnen Sonn- oder Feiertagen, sondern in Form von Zyklen, die in der Regel während der österlichen Fastenzeit gehalten wurden. Diese für einen Stadtpfarrer ungewöhnlich intensive Predigtstätigkeit ist in „Kraffts Auffassung von der religiösen Schlüsselrolle der Prediger in einer Stadt“ begründet, denn als Prediger „spricht [er] von der Ulmer Münsterkanzle als Stellvertreter Christi“ (S.216). Diese Hochschätzung der Predigt hat nach Hamms Beobachtung mit einer im Laufe des 15. Jahrhunderts insgesamt stärkeren Internalisierung des Verständnisses von Heil zu tun, bei der sich „das Gewicht deutlich von den sakramentalen Gnadenmedien zur Heilsmedialität des mündlichen und verschriftlichten Predigtworts“ verschob (S.218).

Der erste Predigtzyklus vom „geistlichen Streit“ behandelt in 33 in der Fasten- und Osterzeit des Jahres 1503 gehaltenen Predigten, „wie sich ein jeglicher christgläubiger Mensch halten und üben soll in einem geistlichen Streit, ritterlich zu streiten mit seinem getreuen Hauptman Christus Jesus“ (S.93). Den zweiten Predigtzyklus mit 45 Predigten über den Bau der Arche Noah und die Sintflut trug Krafft seiner Gemeinde vom Beginn der Fastenzeit 1514 bis Jahresbeginn 1515 vor. Der Interpretation beider Zyklen ist das umfangreichste sechste Kapitel (S.93–211) gewidmet, das allerdings nicht eine detaillierte Textexegese unternimmt, sondern entlang der „Bildkonzeption“ der Zyklen deren Grundgedanken entwickelt und entfaltet. Gerade in diesem Kapitel lässt Hamm die Lesenden an der Genese seiner Überlegungen teilhaben, indem er die Gegenstände fast meditativ umkreist und immer wieder von einem anderen Blickpunkt aus beleuchtet. Ähnliche Reflexion desselben Themas unter verschiedenen Gesichtspunkten begegnen freilich quer durch das ganze Buch und tragen zu seiner eigentümlichen Architektur bei, denn man kann in ihm lesend gleichsam wie in einem Kreuzgang herumspazieren, ohne sich zwingend an die Abfolge der Kapitel oder gar an einen fixen Anfang und ein solches Ende halten zu müssen. Für die Orientierung in diesem Gebäude ist im Übrigen neben dem sechsseitigen Inhaltsverzeichnis das dreifache Register zu Bibelstellen, Personen und Sachen äußerst hilfreich (S.427–449).

In seiner Interpretation des „geistlichen Streits“, bei der Krafft Christus nicht als geistlichen „Ritter“, sondern als modernere Figur des Söldnerführers begreift, wird die „Verinnerlichung und religiöse ‚Demokratisierung‘ der *militia Christi*“ (S.97) hervorgehoben, die den Menschen als „Söldnern Christi“ ein hohes Maß an „Entindividualisierung“ und „Eingliederung in das [...] Kollektiv“ abverlangt (S.100), worin sich auch das „Ineinander von urbaner Mentalität und christlicher Frömmigkeitslehre“ (S.109) widerspiegeln. In der Auslegung der Sintflutgeschichte bricht Krafft mit der traditionellen Identifikation der Arche als Kirche, verstanden als „bergender Heilsgemeinschaft“ (S.113), und leitet vielmehr dazu an, dass sich jeder Mensch als Nachfolger Noahs verstehen möge, der „inmitten des Meers der Sünde selbst, für sich persönlich [...] in seinem Herzen und durch seine gerechte Lebensführung eine rettende Arche bauen soll“ (S.115). Der Akzent liegt dabei auf der Aktivität des Einzelnen und nicht, wie im Vergleich zur Exegese eines Hugo von St. Viktor oder des Nikolaus von Lyra deutlich wird, auf dem Zusammenwirken Gottes mit dem Menschen; „der geistliche Baumeister der Arche“ ist „allein der gerechte und bußfertige Mensch“ (S.195).

Dieses Vertrauen auf die geistliche Leistungsfähigkeit der Menschheit wird im achten Kapitel, das „markante theologische Lehren in Ulrich Kraffts Münsterpredigten“ zusam-

menfasst (S.273–375), noch einmal betont. Die in diesem Kapitel dargestellte Einbettung der Positionen Kraffts in die Strömungen der Frömmigkeitstheologie kann man auch als Überblick zu den theologischen Diskussionen des ausgehenden 15. Jahrhunderts überhaupt lesen. Markant wird hier nochmals das Vertrauen Kraffts auf das geistliche Potenzial des Menschen hervorgehoben, das auf der „recta ratio, der christlich belehrten Vernunft“ und der Willensfreiheit beruht: „Vernunft und Freiheit ermöglichen es dem sündigen Menschen, sich durch [...] die Anspannung seiner natürlichen moralischen Kräfte, angemessen auf den Empfang der heiligmachenden Gnade vorzubereiten“ (S.361). Eine ähnlich „intensive Vernunftbezogenheit hat es in der gepredigten Theologie vor ihm [d. h. Krafft] noch nicht gegeben“ (S.382). Zugleich entspricht sie dem „Reformprogramm einer Verschmelzung von Frömmigkeit und vielseitig gebildeter Vernünftigkeit“, wie sie typisch für den oberrheinischen Humanismus um 1500 war (S.380).

Zwischen die Darstellung der „Bildtheologie“ der beiden Predigtzyklen im sechsten und ihrer theologiegeschichtlichen Verortung im achten Kapitel ist das bereits oben angesprochene Kapitel zur politisch-gesellschaftlichen Stellung Kraffts als Stadtpfarrer und Prediger eingeschoben. Ein besonders anregender Passus dieses Abschnitts betrifft seine Deutung als „religiöser Dirigent“ der Stadt (S.220–222), womit der aus der italienischen Forschungsdiskussion stammende Begriff der „dirigenti religiosi“ aufgegriffen wird, der etwa die Rolle Savonarolas in Florenz beschreibt: Es geht also um einzelne Prediger, denen „ein hohes Maß an religiöser Führung der Stadtbevölkerung zugewachsen war“, was auch „politische, soziale und wirtschaftliche Aspekte des kommunalen Lebens mit ein[schloss]“ (S.221).

Wie weit dieses Konzept trägt, werden hoffentlich künftige Forschungen zeigen. Im Reich scheint es sich dabei um ein typisch südwestdeutsches Phänomen zu handeln, das erst in der Reformation zu voller Entfaltung kam und erlauben dürfte, Figuren wie etwa Zwingli, Calvin, Bucer, Brenz oder vielleicht auch Osiander in Nürnberg besser zu verstehen.

Im Rahmen dieser Rezension lässt sich die Fülle an Einsichten und Anregungen zum Denken und Handeln eines urbanen Intellektuellen vor 500 Jahren, die Berndt Hamm seinen Leserinnen und Lesern in einer verständlichen Sprache nahebringt, nur andeuten. Sein Protagonist wirkt dabei in vielen Hinsichten weit moderner als jener berühmte Theologe, der ein Jahr nach Kraffts Tod von Wittenberg aus das Gefüge von Kirche und Reich zu erschüttern begann.

Hartmut Kühne

Jürgen KAMPMANN / Volker TRUGENBERGER / Beatus WIDMANN / Andreas ZEKORN (Hg.),  
Evangelisches Leben in Hohenzollern und im benachbarten Württemberg. Begleitveranstaltungen zur Ausstellung „Evangelisch in Hohenzollern“ anlässlich des 500-Jah Jubiläums der Reformation 2017. Stuttgart: Kohlhammer 2020. 288 S. ISBN 978-3-17-039997-6. Geb. € 30,-

Dem Reformationsjubiläum 2017 konnte man in Deutschland kaum entkommen. Gemessen an der Zahl der Veranstaltungen dürfte das evangelische Jubeljahr die Zentnarfeierlichkeiten in den vorherigen Jahrhunderten bei weitem übertroffen haben. Ein drei Jahre später erschienener Dokumentationsband lässt nun die ausgiebige Lust am Feiern und Gedenken, die auch den schwäbischen Kulturprotestantismus erfasst hatte, Revue passieren.

Das 2020 erschienene Buch bietet eine umfassende Dokumentation der Jubiläumsaktivitäten im Kirchenbezirk Balingen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Er ent-